Ein Kohlenöfeli sucht sich zu wärmen

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **71 (1945)**

Heft 10

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Nutzungsbedingungen

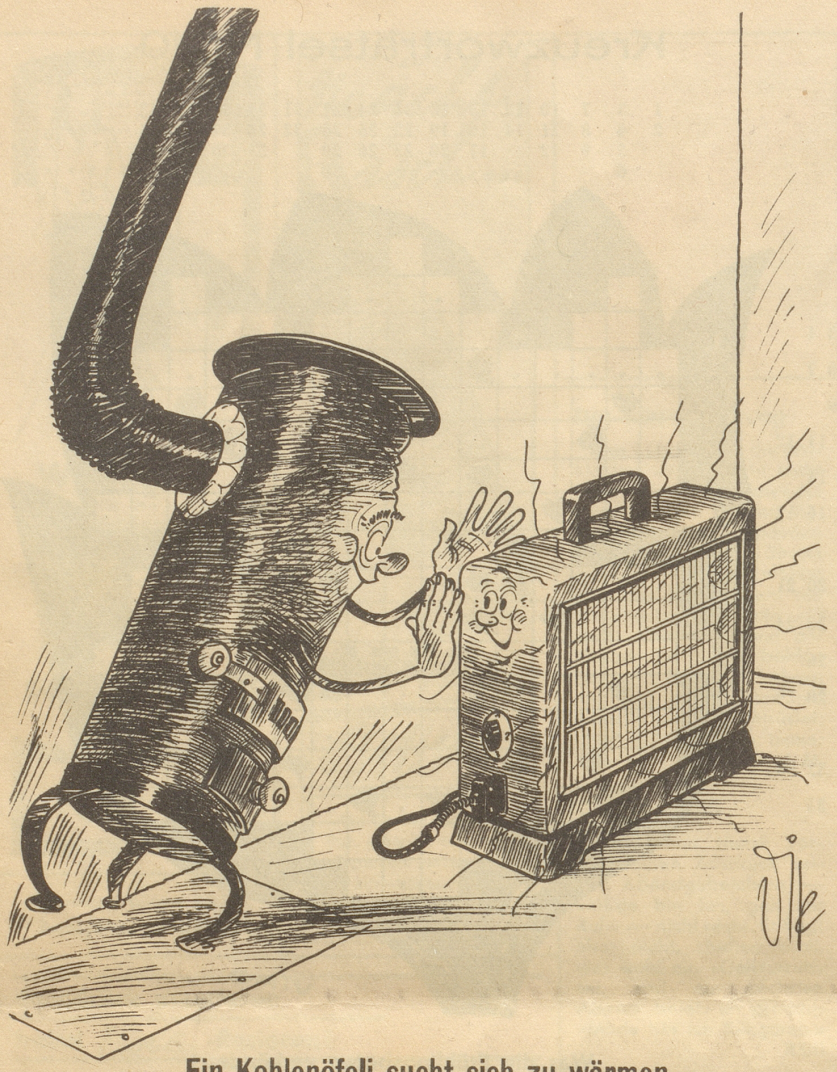
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Ein Kohlenöfeli sucht sich zu wärmen

Der Februar und ein Ich

Februar. Schnee. Föhn.

Die Straßen werden immer bräunlicher, die Straßenränder immer hügeliger: ein jeder beherzigt das weise Sprichwort und kehrt vor der eigenen Tür.

Von den Dächern tropft es, von den Bäumen tröpfelt es, von unten spritzt es und von den Seiten gar, von den Autos, da klatscht es ganze Fontänen.

Die Luft selber ist auch bräunlich, auch naß und vor allem widerlich warm. Man spürt sie: sie will umhüllen, sich anschmiegen, und plötzlich fühlt man sich schmutzig, ungewaschen, äußerlich wie innerlich.

Die Laune, falls sie überhaupt rosig war, verfärbt sich nun ins Braune: man verliert die Distanz zu den Dingen, man steht nicht mehr über ihnen, ärgert sich darüber und beim Zusammenstoß, ja, da benimmt man sich wie ein Steinzeitmensch, dem sein 17. Liebesbrief auf den Fuß gefallen ist.

An so einem Tag war es, daß Er auf Sie wartete.

Er stand auf bräunlichem, glitschigem Boden, vor einem bräunlichen, riesigen Schneehaufen.

In regelmäßigen Abständen glitschten vom Dach des Hauses hinter ihm dicke Tropfen auf seinen Hut, um ihm Nase und untere Gesichtshälfte zu bestäuben.

In seinem Innern, da wurde ihm langsam auch bräunlich-glitschig zu Mute. Bräunlich: weil er schon über das Maß einer normalen Geduld hinaus wartete und weil die Umgebung es nicht versäumte, ihren Gleichschaltungsprozeß auch auf ihn, den Wehrlosen, den Hingebungs- und Erwartungsvollen auszuüben. Glitschig: weil jeder Tropfen, der auf seinen Hut herunterglitschte, zugleich wie das Korn einer Sanduhr in sein Inneres kollerte und ihm so zu Bewußtsein brachte, wie sinnlos die Zeit für ihn, den Hoffnungsvollen, verging.

Man rechne dazu einige Fontänen von stolzen, unpersönlichen Autos und es ergibt den Zusammenstoß mit der distanzlos gewordenen Umwelt: Hoffnung, Erwartung, Hingabe verwandelten sich in eitel Egoismus, Selbstbewußtsein und Selbsterhaltungstrieb.

«Ich, der ich Ich bin, soll hier kostbare Minuten meines noch kostbareren Lebens zerwarten, um dann zwei kostbare Stunden eben dieses so kostbaren Lebens zu verschenken? Und an wen? An Sie, die mein Ich nicht schätzt, meine Kostbarkeit nicht würdigt, meine Einzigkeit nicht einsieht! Ich? Niemals!»

Und er kehrte sich resolut um, glitschte mit dem linken Fuß ein wenig auf dem nassen, bräunlichen Schnee aus, stieß mit dem rechten in den riesigen sprichwörtlichen Schneehaufen hinein, erwischte den letzten dicken Tropfen auf dem hintern Hutrand, daß es ihm in den Nacken stäubte, tat einen erbosten Schnaufer, wobei er alle feuchte und klebrig-warme Luft einsog, daß sich ihm die Lungen prall füllten und es ihm sogleich in den Blutkreislauf überging —

und wenn Er damals nicht an Selbstgerechtigkeit gestorben ist, so lebt Er heute noch.

Gi. Gi.

Kundendienst!

Kennst Du den neuesten Ausdruck für Ski? Wenn nicht, so kannst Du ihn aus folgendem Ski-Intermezzo entnehmen: Sonntagabend. Bahnhof Thalwil. Ein Strom von Skifahrern entleert sich auf den Perron. Dabei stößt einer mit geschulterten Brettern einen biedern Bahnarbeiter etwas unsanft an. Dieser dreht sich um und ruft in echt seebübischem Dialekt: «Chasch nöd ufpasse mit Dyne Idiotesohle!»

H. M.

Hotel-Restaurant
TERMINUS
OLTEN
ADELLOS!
Ueber die Brücke 1 Minute vom Bahnhof neben Stadttheater. E. N. Caviezel, Propr.

Singerhaus am Marktplatz Tel. 33930 Inh. J. Ziegler-Bäz
Basel
Vergnügen in der Dancing-Bar
Gut essen in der Locanda ticinese

Canova
Seehof-Bollerei
Apéro-Bar
eine der originellsten Gaststätten der Stadt Zürich
Tessiner Weine und Spezialitäten
Jede Mahlzeit ein Genuß!
Schiffländeplatz beim Nord-Süd Telefon 32 18 27